

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Erscheint
Montag, Mittwoch,
Freitag u. Samstag.
Preis vierteljährlich:
in Neuenbürg M. 1.20.
Durch d. Post bezogen:
im Orts- u. Nachbar-
orts-Verkehr M. 1.15;
im sonstigen inländ.
Verkehr M. 1.25; hierzu
je 20 Pf. Bestellgeld.

Abonnements nehmen alle
Postämter u. Postboten
jedenzeit entgegen.

Anzeigenpreis:
die 5 gespaltene Zeile
od. deren Raum 10 Pf.;
bei Ankaufstermin
durch die Exped. 12 Pf.
Reklamen
die 3 gesp. Zeile 25 Pf.
Bei öfterer Insertion
entsprech. Rabatt.
Fernsprecher Nr. 4.
Telegraphen-Adress:
„Enztäler, Neuenbürg“.

Nr. 19.

Neuenbürg, Mittwoch den 3. Februar 1904.

62. Jahrgang.

Rundschau.

Im Reichstage beherrschen die breiten sozialpolitischen Erörterungen, mit denen der Beginn der Beratungen des Spezialrats des Reichsamtes des Innern einsetzte, noch vollständig das Feld. Auch die Sitzungen vom vergangenen Freitag und Samstag wurde völlig durch die Besprechung eines sozialpolitischen Themas ausgefüllt, nur daß dies nicht im Rahmen der eigentlichen Etatsdiskussion, sondern einer Interpellationsdebatte geschah. Jedenfalls hat die soeben stattgefundene Reichstagsdiskussion über die Zentrumsinterpellation betreffs der Regelung der Rechtsverhältnisse der Berufsvereine und der Errichtung von Arbeitskammern erkennen lassen, daß im Reichstage eine entschiedene Mehrheit für diese sozialpolitischen Forderungen vorhanden ist und daß auch die verbündeten Regierungen denselben nicht abweisend gegenüber stehen. Indessen auch hier heißt: „Gut Ding will Weile haben“, und so werden denn die gedachten Fragen heute und morgen wohl noch nicht ihrer praktischen Lösung entgegen geführt werden.

Osnabrück, 2. Febr. Bei der gestrigen Reichstagswahl wurde Bamhoff (nlib.) mit 15 503 Stimmen gewählt. v. Bar (Hosp. d. Jtr.) erhielt 15 137 Stimmen.

Der „Reichsanz.“ veröffentlicht einen Dank-Erlaß des Kaisers vom 29. Jan. für die ihm zahlreicher denn je zugegangenen Glück- und Segenswünsche zu seinem Geburtstag, in welchem namentlich die Freude über die Geneung des Kaisers und Wünsche für sein ferneres Wohlergehen ausgedrückt waren. Der Erlaß schließt: „So lange Gott der Herr mir Leben und Gesundheit schenkt, werde ich nicht aufhören, meine Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen und auf das Wohlergehen des deutschen Volkes in allen seinen Schichten und Verufen von Herzen bedacht zu sein.“

Zur Frage der Entschädigung unschuldig Verurteilter verlautet in unterrichteten Berliner Kreisen, daß es nicht leicht gewesen sei, hierin eine Verständigung zwischen den Einzelregierungen herbei zu führen, als deren Ergebnis der nunmehr im Reichstage eingegangene Entwurf sich darstellt. Das Hin- und Herverhandeln über Einzelheiten dauerte noch bis kurz vor der am letzten Donnerstag erfolgten Beschlußfassung des Bundesrates. Noch in der betreffenden Sitzung wurde eine Stelle in der Begründung anders gefaßt.

Wien, 1. Febr. Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza trifft morgen hier ein, um an den gemeinsamen Beratungen der Minister über die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland teilzunehmen. Es sollen die noch in dieser Frage zwischen Oesterreich und Ungarn bestehenden Streitpunkte ausgeglichen werden.

Aus Deutsch-Südwestafrika meldet der Kommandant des Kreuzers „Habicht“ vom 31. Jan.: Bei Ausfallgefechten bei Okahandja bis 21. Januar gefallen: Eisenbahnsekretär Kock, Kuz, Spodkamp. Omaruru ist am 27. mit großer Macht angegriffen, Angriff abgeschlagen. Von Njimbingwe keine Nachricht, wahrscheinlich belagert. Bahnbau hinter Karibib wieder in Angriff genommen.

München, 1. Februar. Der Prinzregent Luitpold hat der deutschen Kolonialgesellschaft zu der Sammlung für bedrängte Deutsche in Deutsch-Südwestafrika 2000 M. überwiesen.

Liverpool, 1. Februar. Die Firma Elder, Dempster u. Cie., die zahlreiche Dampfer nach Südwestafrika gehen läßt, telegraphierte an Kaiser Wilhelm, daß sie angesichts des Aufstandes der Hereros ihre Schiffe der deutschen Regierung zur Verfügung stelle.

London, 1. Febr. „Daily Mail“ läßt sich aus Tschifu vom 31. Januar melden: Die japanische Flottenreserve ist in der vergangenen Woche mobil

gemacht worden. Auch die vierte Armeereserve ist zum Teil mobil gemacht und zwar mit großer Heimlichkeit. Die Mannschaften treffen als Kuli verkleidet an dem Bestimmungsorte ein. Die übrigen Teile der ersten Armeereserve haben Befehl erhalten, sich zur Einschiffung bereit zu halten. 40 Transportschiffe mit der Division von Kumanoto sind im Hafen von Tschifu bereit.

Die erwartete russische Antwortnote auf die jüngste Note Japans wird nachgerade zum Mythos. Eine offiziöse Petersburger Meldung bezeichnet die Nachricht deutscher Blätter, in dem am 28. Januar unter Vorsitz des Zaren angehaltenen Ministerate sei der Wortlaut der russischen Antwortnote endgültig festgestellt worden, als ebenso falsch, wie die Reutersnachricht, der zufolge die Antwortnote am Abend des 30. Januar nach Tokio abgeendet werden sollte.

London, 2. Febr. Ein hiesiger japanischer Beamter, der mit allen Einzelheiten der Verhandlungen vertraut ist, erklärte in einer gestrigen Unterredung einem Vertreter des Reutersbüros: „Ich bin überzeugt, daß die Verzögerung der Antwort Rußlands nicht auf seinen Wunsch zurückzuführen ist, sondern auf die Kriegsvorbereitungen zu treffen, sondern darauf, daß der russische Minister des Auswärtigen, Graf Lamedom, ehrlich versucht, den Streit zu einer freundschaftlichen und friedlichen Beilegung zu bringen. Die ganze Angelegenheit dreht sich um die Frage der Versicherung Rußlands hinsichtlich der Souveränität Chinas in der Mandschurei. Japan ist entschlossen, wie immer sich eine bindende, geschriebene Versicherung zu sichern, in anderen Punkten kann Japan gewisse Änderungen zugeben. Ohne eine solche Versicherung kann der Friede nicht aufrecht erhalten werden. Die Verzögerung der Antwort Rußlands deutet klar auf einen endgültigen Kampf zwischen der Friedens- und der Kriegspartei in Rußland. Ich hoffe und denke, hinzuzufügen zu dürfen, ich glaube, daß die erstere triumphieren wird.“

Die englische Regierung will nach dem Vorbilde des Admiraltätsrates auch einen Armeerat ins Leben rufen. Der Posten des Oberbefehlshabers der Armee soll abgeschafft werden. An eine wirkliche, durchgreifende Armeeform denkt man also in England noch immer nicht!

Eine neue Fabrik der Reichsmilitärverwaltung soll in Hanau errichtet werden. Sie soll den Bedarf an Artillerie-Munition zum größten Teil decken. Breslau, 29. Jan. Den durch Kabinettsordre des Kaisers vom 27. Januar 1894 zur Förderung kavalleristischer Leistungen gestifteten Ehrenpreis für Kavallerie-Offiziere hat der Rittmeister Graf Geyler, Adjutant des Generalkommandos des VI. Armeekorps, zum dritten Male erworben; infolgedessen geht der Preis nunmehr endgültig in seinen Besitz über.

Saargemünd, 29. Jan. Zwei Unteroffiziere der Regimentsmusik des hier liegenden 5. Chevau-légers-Regiments, namens Seemann und Koderich, sind bereits mit der Expedition nach Südwestafrika abgegangen. Außerdem haben sich hier noch viele freiwillige Mannschaften gemeldet.

Darmstadt, 30. Jan. Der Vergiftungsfall in der Kochschule des Alice-Hauses hat nun noch zwei weitere Opfer gefordert. Die 13jährige Tochter der gleichfalls infolge Vergiftung durch den Salat verstorbenen Witwe Hüfner und die über 60jährige Witwe Haus. Ob damit die Liste der Unglücklichen geschlossen sein wird, bleibt abzuwarten, da noch Schwerkranken vorhanden sind.

In Kalesund fand man unter den Trümmern Ueberreste mehrerer Verbrannter.

Dem Rechtsanwalte des Herzogs von Newcastle, Herrn Marshall, wurden im Hotel „Metropole“ in London 12000 Pfund Sterling (240 000 M.) in Banknoten der Bank von England gestohlen. Es sind 10 Noten von je 1000 Pfund, 4 Noten von je 500 Pfund.

Bei dem Wechselagenten Hecks in Brüssel brachen, während Hecks sich im Theater befand, Diebe ein und entwendeten 450 000 Franks in Wertpapieren.

Die amerikanische Millionärin Mainrick, welche seinerzeit wegen Ermordung ihres Gatten zu lebenslänglicher Haft verurteilt worden war, ist in Freiheit gesetzt worden.

Württemberg.

Stuttgart, 1. Febr. Das Königspaar reist am Freitag nach London ab zur Teilnahme an der Hochzeit des Prinzen Alexander v. Teck mit der Prinzessin v. Albany.

Stuttgart, 31. Januar. Im Bereich des 13. (württ.) Armeekorps haben sich im ganzen 158 Freiwillige, Unteroffiziere und Mannschaften, für die Expedition zur Unterdrückung des Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika gemeldet. Wie viele von denselben in die Expedition übernommen werden, läßt sich z. Zt. noch nicht sagen, da die Einberufung direkt durch das Generalkommando in Berlin erfolgt.

Auf den früher geäußerten Wunsch um Aufnahme der Postverbindungen in den amtlichen Taschenfahrplan erhielt die Verkehrskommission des Bundes reifender Kaufleute Deutschlands die Antwort, daß davon abgesehen werden müsse, da infolge der hierdurch eintretenden wesentlichen Vermehrung des Inhalts die Handlichkeit Not leiden und auch der Verkaufspreis eine Erhöhung erfahren würde. Ob zur Herausgabe eines besonderen Postkursbuches in Taschenfahrplanformat ein allgemeines Bedürfnis vorliege, scheint sehr zweifelhaft.

Stuttgart, 29. Jan. Vom Tarifamt der deutschen Buchdrucker ist der Berliner Tgl. Rundsch. die Nachricht zugegangen, daß das württ. Ministerium des Innern an die Vertreter des Amtes in Stuttgart die folgende Mitteilung hat gelangen lassen: Stuttgart, 18. Jan. 1904. Die Herren Unterzeichner der Eingabe vom 30. Nov. v. J. beehre ich mich zugleich im Namen der mitbeteiligten anderen königl. Ministerien in Kenntnis zu setzen, daß das königl. Staatsministerium über die Bitte des Tarifamtes und Tarifausschusses der deutschen Buchdrucker um Erlassung einer Verfügung, wonach die Herstellung amtlicher Druckerarbeiten nur den Tarifgemeinschaften Deutscher Buchdrucker angehöriger Buchdruckereien überwiesen werden darf, Beratung gepflogen und es im Hinblick auf die sozialpolitisch wohlthätige Wirksamkeit der genannten Tarifgemeinschaft für angemessen erachtet hat, daß die staatlichen Behörden angewiesen werden, die Herstellung amtlicher Druckerarbeiten nur solchen Buchdruckereien zu überweisen, welche der Deutschen Buchdrucker bei dem Tarifamt der Deutschen Buchdrucker unterzeichnetlich anerkannt haben, falls nicht besondere Umstände eine Abweichung von dieser Regel erheischen. Hierbei ist das I. Staatsministerium davon ausgegangen, daß den bis jetzt der Tarifgemeinschaft nicht angehörigen Buchdruckereien vor Abbruch der zwischen ihnen und den Behörden bestehenden Beziehungen eine ausreichende kürzere Frist gewährt wird, um auf sich die Zugehörigkeit zur Tarifgemeinschaft einzurichten. Auch wird ausdrücklich bemerkt, daß die Abgabe amtlicher Insetate an Tagesblätter nicht als Vergebung amtlicher Druckerarbeiten im Sinn der zu erlassenden Anweisung zu betrachten wäre. Die einzelnen Ministerien werden die hiernach erforderlichen Verfügungen je in ihrem Geschäftskreis erlassen. — (Die Buchdruckerei des „Enztälers“ ist schon von Anfang an der Tarifgemeinschaft beigetreten.)

Heilbronn, 1. Febr. Als weiterer (7.) Bewerber um die hies. Stadtschultheißenstelle hat sich Landgerichtsrat Speidel hier gemeldet. — Laut „Nedartg.“ hat sich am letzten Montag noch als 8. Bewerber Rechtsanwalt Jengel in Göttingen gemeldet. Das Blatt schließt die Kandidatenliste mit der Bemerkung: Die bisherigen Bewerber — bis

npulver
eekönig
Waschmittel!
Göttingen.

zum Schluß des schönen Festes urgemüthlich und kreuzfidel war. Man trennte sich schließlich „früh morgens wenn die Hähne krähen“ allseitig in dem wohlthuenden Gefühl „Schö' sich gwä!“

Ein furchtbares Familiendrama hat sich, wie bereits gemeldet, am Freitag im Hause Prinz Eugenstraße 12 in Berlin abgepielt: Die 30 Jahre alte Maurersfrau Agnes Glens erdroffelte ihre 6, 8 und 1 1/2 Jahre alten Söhne Otto, Paul und Wilhelm mit Lederriemen und Seidentüchern und erhängte sich dann selbst. Die „Tgl. Adsch.“ erzählt folgende Einzelheiten über die grausige Tat: Frau Glens litt sehr an Eifersucht, obwohl ihr Mann nicht die geringste Veranlassung dazu gab. Wegen einer Beleidigung wurde sie vor 14 Tagen zu 15 \mathcal{M} Geldstrafe oder 3 Tagen Haft verurteilt. Schon früher hatte sie zu Hausgenossinnen geäußert, daß sie sich das Leben nehmen werde. Die Verurteilung steigerte ihre krankhafte Aufregung derart, daß sie sogar ihre unschuldigen Kinder mit in den Tod nahm. Als ihr Mann abends von der Arbeit nach Hause kam, fand er die Wohnung verschlossen, öffnete mit Gewalt und fand Frau und Kinder als Leichen vor. Verzweifelt schrie er um Hilfe. Nachbarn liefen zur Polizei und holten zwei Aerzte, die sich eine Stunde lang mit Wiederbelebungsvorversuchen vergeblich bemühten.

In Uelle in Hannover hatte eine Frau einen Hundertmarkschein mit anderem Gelde in eine Tüte gesteckt und weggelegt. Am anderen Morgen, als der Mann verreisen wollte, schüttete sie das Geld aus der Tüte, dachte aber in diesem Augenblick nicht an den Schein, knitterte die Tüte zusammen und warf sie in den Ofen. Im selben Augenblick sagte der Mann, daß er den Schein mitnehmen wolle, dann habe er nicht so viel Geld zu tragen. Als die Frau dieses hörte, fiel ihr das Mißgeschick ein, doch war der Schein bereits verbrannt und die Asche in den Schornstein geflogen.

Ein Bankett für 26000 Personen. Man berichtet aus Paris vom 30. Okt.: Seit die Republik bei der letzten Weltausstellung 22000 Bürgermeister nach Paris kommen ließ und bei einem solennen Dejeuner im Tuilleriesgarten bewirtete, sind diese Riesentafelgäste in Frankreich sehr beliebt geworden. Die Zahl der Gäste geht zwar nicht immer in die Zehntausende, wie damals, aber fünf bis sechs Tausend Konverts deckt man fast immer, wenn Herr Combes irgendwo in der Provinz eine große Rede hält. Alles dagewesene haben aber die „Mutualistes“, die Mitglieder der freien Hilfskassen, wie man in Deutschland sagen würde, weit überholt. Sie dejeunernten heute zu sechsundzwanzigtausend in der großen Maschinenhalle, und wenn sie alle gekommen wären, die geladen waren, so hätte es an Platz und Essen auch nicht gefehlt. Bedeckt und vorbereitet war das Mahl für 30000 Personen. Jedes Bankett hat einen idealen Zweck, wenn auch oft nur den, redelustigen Tischrednern Gelegenheit zu geben, zwischen Käse und Obst ihre Talente spielen zu lassen. Wenn die französischen Hilfsvereiner sich die Strapazen der gigantischen Mahlzeit zumuten, so mühten sie gewichtigere Gründe haben. In der Tat, die Toaste wurden ihnen erpart, weil sie anderwärts gehalten wurden. Während die Zehntausende im Begriff waren, sich zu Tisch zu setzen, waren etwa vier bis fünf Tausend als Delegierte im Saal des Trocadero versammelt, um den Strom der unerläßlichen offiziellen Reden über sich ergehen zu lassen.

(Eine Möbelleinrichtung aus gebiegenem Silber) hat sich ein indischer Rajah in Loulon anfertigen lassen. Sie besteht aus einem Himmelbett, zwölf Kissen- und Lehnhühlen, zwei Ruhebetten, vier Tischen, einem Salonschrank und einem Toiletentisch. Die Bettstelle allein wiegt 1000 Kilogramm, jeder Stuhl 150 Kilo, und alle Möbel zusammen mehr als 4000 Kilogramm.

(Kriegslisten im modernen Krieg.) So alt wie der Krieg sind auch die Kriegslisten, die angewandt werden, dem Feinde unvermutet Schaden zu bereiten, und sie haben oft mehr bewirkt, als Tausende tapferer Krieger vollbringen konnten. Auch in dem japanisch-russischen Kriege fehlt es nicht an solchen Kriegslisten, aber die ein englisches Blatt folgendes ausführte: Man hat bis jetzt merkwürdig wenig von den Kosaken gehört, und man führt neuerdings ihre Untätigkeit zum Teil auf die reichliche Verwendung von Fußangeln zurück. Die Fußangeln werden vor allem gegen Kavallerie gebraucht. Dieses gefährliche Hindernis besteht in einer eisernen Kugel mit drei scharfen Stiften, die daraus hervorragen. Die Stifte sind so angebracht, daß stets der eine senkrecht hervortritt, wie auch die Fußangel geworfen wird. Ein Pferd, das auf einen solchen Dorn tritt, ist sofort

kampfunfähig. Diese Fußangeln sind über Terrains verbreitet, die sich für Reiterbewegungen eignen, und sie erweisen sich gegen Reiterangriffe als äußerst wirksam. Fußangeln können auch gebraucht werden, um ein Lager gegen einen plötzlichen nächtlichen Ueberfall zu schützen. Solche Fußangeln sollen von beiden kämpfenden Parteien verwendet werden, und besonders haben die Kosaken japanische Listen zu fürchten und zeigen eine für die Japaner sehr nützliche Angst vor Fußangeln, die sich auf ihre Erfahrungen im russisch-türkischen Kriege stützt, sie suchen daher sorgfältig ein unschuldig aussehendes Terrain unmittelbar vor der Front ihrer Feinde zu vermeiden. Oft hört man in den Schlachtrichtern auch von den Drahtnehen und -Verhauen, die in den letzten Schlachten mit furchtbarer Wirkung verwendet wurden. Sie halten die vorrückende Infanterie an einem bestimmten Punkte auf, dessen Entfernung genau bekannt ist; sobald die Angreifer an diese Stelle gelangen, sind sie einem dezimierenden Feuer ausgesetzt. Die Drahte sind in einem dicht verschlungenen Gewirre bis zur Brusthöhe gespannt; zur Ueberwindung dieses Hindernisses sind die japanischen Infanteriebataillone zwar mit sehr wirksamen Drahtschneidern versehen, aber ehe der Draht zerschnitten ist, ist in der Regel schon ein jährelliches Blutbad unter ihnen angerichtet. Auch mit Schanzgräben haben die Russen viel operiert. In den bei Liaojang geräumten Schanzgräben haben sie ein furchtbares Andenken hinterlassen. Sie hatten Pfähle mit scharfen Spigen hergerichtet und unter der Leitung ihrer Ingenieure so aufgestellt, daß die vorbersten Japaner ihnen nicht entgehen konnten. Die Sieger wurden beim Vordringen in diesen Gräben aufgepfählt. Die Russen haben auch vielfach elektrische Landminen und Flatterminen untergebracht, und indem sie sich anscheinend schleunigst zurückzogen, lockten sie die verfolgenden Japaner auf den gefährlichen Boden. Die Flattermine wird auf der dem Feinde zugekehrten Seite der Verschanzungen angebracht. Sie ist unter Gras oder Reisig verborgen. In den Gräben dahinter wartet der letzte Russe bis die Japaner sich anschicken, die Erdwerke zu erklimmen, dann wird die Mine elektrisch zur Explosion gebracht.

(Eine lustige Einbrechergeschichte) spielte sich vor einigen Tagen in der Gemeinde B. bei Göttingen ab. Der „Hohenstaufen“ erzählt: Ein Geschäftsmann kam von auswärts etwas spät nach Hause, und als er die Haustür öffnen wollte, entfiel ihm der Hausschlüssel, weshalb er sein Gepäck ablegte und den Hausschlüssel suchte. Das kleine Geräusch hatte einen Nachbar ruhig gemacht, er sah zum Fenster heraus und sah den suchenden Mann im Mondenschein. Sein Herz aber dachte alsbald Schlimmes. Wer kann das anders sein als ein Einbrecher! Sofort wird der Nachbar gerufen, und nun ging's ans Abfangen des Einbrechers, der inzwischen durch eine Hintertür in sein Haus gekommen war und nicht mehr gefunden werden konnte. Das Verschwinden des Einbrechers machte die Sache noch viel verdächtiger, und die Suche dauerte fast die ganze Nacht. Als man einmal glaubte, den Schlupfwinkel des Missetäters angepörrt zu haben, hörte man ein besorgtes Ehepaar ihrem Mann zuzurufen: „Gang sei net so noh na!“ Der Einbrecher wurde natürlich nicht gefunden, aber am andern Morgen war die Kunde in der ganzen Gemeinde verbreitet, bis der vermeintliche Einbrecher das Rätsel löste.

Beleuchtet die Treppen! Diese Mahnung muß man immer wieder an die Hausbesitzer richten, namentlich jetzt, wo Dunkelheit einen immer größeren Teil des Tages über in vielen Treppenhäusern herrscht. Denn gar schnell ist ein Unglück da. Zu beachten aber ist auch, daß der Hausbesitzer und nach manchen Verträgen auch die Mieter für den Schaden, der auf mangelhafte Beleuchtung der Häuser zurückgeführt werden kann, aufkommen müssen. Einen Fall, worin eine Stadtgemeinde wegen mangelhafter Straßenbeleuchtung haftpflichtig gemacht wird, hat jüngst das Oberlandesgericht in Köln entschieden. Ein Rutscher in M.—Glabbach war infolge mangelhafter Beleuchtung in einen zu Wasserleitungszwecken ausgehauenen Graben gestürzt und dabei verunglückt. Nach dem Urteil des Oberlandesgerichts muß jetzt die Stadt für den ganzen Schaden — es handelt sich um 1500 \mathcal{M} — aufkommen.

Les' gute Bücher in euren Ruhestunden! Die schöne Sommerzeit ist wieder dahin und der Aufenthalt im Freien schränkt sich dadurch von selbst ein. Da gilt es, sie angenehm auszufüllen und nach der Arbeit des Tages edle Erholung zu genießen. Was könnte aber eine schönere Erholung sein als das Lesen eines guten Buches? Ein gutes Buch hilft nicht nur in angenehmer Weise über die Lange-

weile hinweg, sondern es veredelt das Gemüth, bereichert das Wissen und bestimmt unsern Willen zum Guten. Ein gutes Buch ist wie ein guter Freund, mit dem man sich still in eine Ecke zurückzieht und ein trantes Plauderstündchen hält. Die meisten Menschen lesen ihre Bücher viel zu schnell, sie verschlingen sie gewissermaßen. Sie würden viel größeren Genuß haben, wenn sie langsamer lesen und ein Buch auch zwei- oder dreimal vornehmen. Zugleich hat das Lesen eine große praktische Bedeutung für das Familienleben. Gar mancher Familienvater, der früher seine Ruhestunden im Wirtshaus zubrachte, sitzt jetzt, nachdem er Freude an einem guten Buch gefunden hat, still zu Haus im Kreis der Seinen und spart dadurch manchen Nickel, den er sonst bei Bier und Kartenspiel verausgabt hätte. Darum: Schaff gute Bücher in dein Haus, sie strömen reichlich Segen aus.

(Kartoffelwein.) Aus dem südlichen Odenwald wird dem „Ff. G.-A.“ erzählt: Ein heiterer Kelterstücker wird herzlich belacht. Ein Landwirt aus dem „Uebertwald“ hatte eine schwere Ladung Kelterobst nach M. verbracht und bei dieser Gelegenheit einige Säcke Kartoffeln für einen Beamten mitverfrachtet. Im Auftrage des Obstkäufers wurde die Ladung direkt nach der Obstmühle verbracht und dort alsbald verarbeitet. Der Abnehmer hatte aber im Drang der Geschäfte die Ablieferung bezw. Absonderung der Erdäpfel übersehen und so verschwand Äpfel und Kartoffel beim herrschen Halb Dunkel in der gähenden Tiefe des Mählrichters. Erst als der Obstkartoffelmosi geteilt und in Stückerfässern eingefüllt war, entdeckte man den fatalen Irrtum. Man ist jetzt gespannt, welcher Bonnetrank der Gährung des Kartoffel Äpfelmischmasches entspreifen wird. (?)

(Unfreiwilliger Aufschubhumor.) Von einem Lehrer wird der „Ff. G.“ geschrieben: Bekanntlich ist die ermüdendste und aufreibendste Arbeit, die es bei einem Lehrer geben kann, die Korrektur der Hefte; eine Ausnahme machen da die Aufsätze: Hier kann man, wie im Unterricht selbst, Charakterstudien machen, weil hier dem Schüler-Individuum Raum gelassen ist, sich nach seiner Eigenart auszudrücken, und hier bleibt — was oft für den korrigierenden Lehrer eine wahre Erfrischung ist — Raum für den Humor; das zeigt sich beim Sextaner bis hinan zum Herrn Primaner. So schreibt ein kleinerer Schüler in einer Schilderung seiner Umgebung auf dem Lande seines Vaters: „Mein Horizont ist mit Wännen bewachsen.“ Ein anderer sagt die Niebelungenfrage nach seiner Art auf: „Um sich vor Brunhild zu verbergen setzte sich Siegfried eine Frankappe auf den Kopf.“ Eine etwas pessimistische Auffassung liegt in dem Satz: „Das Drama ist ein Stück, in welchem der Held endigt.“ Offenbar wenig Ahnung von den heutigen teuren Lebensmittelpreisen hat ein Mathematikus, der eine Aufgabe folgendermaßen lösen will: „Seine Kinder bildeten eine unendliche geometrische Reihe.“ — Einer Beschreibung des Rheinstromgebiets entstammt ein offenbar durch biblische Vektüre beeinflusster Satz: „Die Ahr entspringt auf den Finsteraaron.“ Wie wünschenswert Lautes Auftreten war, beweist der Satz: „Die Mißbräue, welche in die christliche Kirche eingedrungen waren, hatten seit langer Zeit das Bedürfnis, durch eine Reformation entfernt zu werden.“ Etwas materiell angehaucht klingen die Sätze: „Es gibt Berufsarten, welche viel Irdisches mit sich bringen — und „Auch das Fleisch des Pferdes wird gegessen, aber, da meist nur alte Tiere geschlachtet werden, so hat der Mensch gegen dieses Fleisch etwas Widerliches an sich.“ — Wie tief mancher Primaner schon in das Verständnis der Goethischen Lyrik eingedrungen ist, beweist ein Zitat aus der „Euphrosyne“ in folgender Schreibweise: „Wehmut reißt durch die Seiten der Brust.“

Logogriph.

Mit a lab es dich gaslich ein, —
Mit e gibst lichten Wiedersein.
Und wer die deutsche Sage kennt,
Reicht eine Frau mit o dir nennt.

Briefkasten d. Red.

A. R. in W. — Wenn der Arbeitgeber von dem ihm nach § 128^b der Gewerbeordnung zustehenden Rechte, einen erkrankten Arbeiter bei längerer Arbeitsunfähigkeit ohne Kündigung zu entlassen, Gebrauch machen will, dann hat er dies dem Arbeiter ausdrücklich zu erklären, da dieser sonst nach erfolgter Genesung Anspruch auf Weiterbeschäftigung bezw. Bezahlung des Arbeitslohnes für die vereinbarte oder gesetzliche Kündigungsfrist erheben kann. Die in der Frage vielfach verbreitete Annahme, daß im Falle längerer Arbeitsunfähigkeit der Arbeiter nicht ernstlich voraussetzen könne, daß der Unternehmer das Arbeitsverhältnis so lange bestehen lassen wolle, ist für die Parteien rechtlich nicht zwingend.